Rede des Berliner Beauftragten zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, Frank Ebert, zur Eröffnung der Ausstellung „China ist nicht fern! 35 Jahre Mauerfall – 35 Jahre Tian'anmen“ am 15. November 2024 vor dem Axel-Springer Haus, Berlin

Sehr geehrte Damen und Herren,

In Peking sei nur „etwas getan worden, um die Ordnung wiederherzustellen.“
– so sprach Egon Krenz, sogenannter Kronprinz Erich Honeckers, im Juni 1989
über die blutige Niederschlagung der Proteste auf dem Tian'anmen-Platz.
In der Nacht vom 3. zum 4. Juni 1989 hatte das chinesische Militär in Peking ein Massaker angerichtet. Hunderte, vielleicht sogar Tausende Zivilisten verloren ihr Leben. Nur durch Panzer und Schüsse auf friedliche Menschen sah das kommunistische Regime noch eine Möglichkeit, die eigene Macht zu sichern. Entsprechend wertete das DDR-Scheinparlament die Ereignisse als „Niederschlagung der Konterrevolution“.

Trotz des chinesischen Beispiels und der Reaktion des SED-Regimes gab es einige Mutige in der DDR, die dennoch gegen die Gräueltaten der chinesischen Führung protestierten. In zahlreichen Städten der DDR verfassten Bürgerinnen und Bürger Protestschreiben an die chinesische Staatsführung und sammelten Unterschriften. (nicht ganz ungefährlich) Schon am 5. Juni schrieb der Weißenseer Friedenskreis in einem Protestbrief: „Zornig und traurig sind wir über die vielen zu beklagenden Opfer, unter denen sich sogar Frauen und Kinder befinden. Wieder einmal erleben wir, dass eine kommunistische Regierung ihre eigenen Ideale verraten hat.“

Noch in den ersten Junitagen erreichten die Proteste – zu denen unter anderem mit Flugblättern unter dem Motto „China ist nicht fern“ aufgerufen wurde – auch die Straßen. Mehrere Demonstrationen, zum Beispiel vor der chinesischen Botschaft, endeten mit Verhaftungen. In einigen Kirchen, besonders in Berlin, Potsdam, Leipzig und Dresden fanden Klagegottesdienste, „Trommelfasten“ oder „Protest-Trommeln“ statt. Dabei waren viele, die zuvor schon gegen die Fälschung der Kommunalwahlen demonstriert hatten. Sie ließen sich auch angesichts der polizeilichen Drohkulisse rund um die Kirchen nicht einschüchtern.
Trotz intensiver Bemühungen des Staatsapparates konnte der Protest und die Solidarität mit den chinesischen Demonstrierenden nicht unterdrückt werden.

Wir waren auch in der SED-Diktatur nicht sehr viele, die sich dem System entgegenstellten und Widerstand leisteten, aber wir waren entschlossen. Doch trotz dieser Entschlossenheit blieb die Sorge bestehen, ob auch in der DDR eine „chinesischen Lösung“ droht. Umso wichtiger war für den Herbst 1989 der Slogan „Keine Gewalt!“ Weil die SED-Presse über die, die sich auflehnten von „Rowdies“ sprach, stellten Demonstranten 1989 außerdem klar: „Wir sind keine Rowdies, wir sind das Volk!“.

Das besonnene Vorgehen der Menschen auf den Straßen in Berlin, Leipzig und andernorts sowie die internationalen Reaktionen auf das Massaker trugen wesentlich dazu bei, dass die Massendemonstrationen in der DDR nicht mit militärischer Gewalt gestoppt wurden – die „chinesische Lösung“ blieb aus.

Und Egon Krenz? Er führte auf Wunsch der chinesischen Staatsführung die DDR-Delegation zum 40. Jahrestag der Volksrepublik China an und verstärkte seine Position vor Ort mit martialischen Worten und erklärte: Im gemeinsamen Kampf stünden die DDR und China „auf der Barrikade der sozialistischen Revolution auch dem gleichen imperialistischen Gegner gegenüber."
Am 18. Oktober 1989 wurde Krenz zum Generalsekretär des ZK der SED bestimmt und wollte von seinen früheren Aussagen nichts mehr wissen.

Die chinesische Führung hingegen tat das Tian'anmen-Massaker zunächst als Konterrevolution, später als „Zwischenfall" ab und distanzierte sich von den Entwicklungen in der DDR und dem östlichen Europa. Strenge „Umerziehungskampagnen" in China sollten ein Überschwappen der revolutionären Stimmung verhindern.

Wie groß muss die Angst vor dem Machtverlust sein, um dafür nicht nur die Freiheit, sondern auch Leben zu opfern? Diese Angst lebt bei der chinesischen Führung bis heute weiter. Warum sonst unterdrückt die Kommunistische Partei Chinas jede Erinnerung an die Proteste von 1989? Mit ausgeklügelten Internetfiltern und Kommunikationskontrollen sorgt sie dafür, dass die wahren Ausmaße des Massakers nicht bekannt werden. Es liegt daher an der Zivilgesellschaft, das Gedenken wachzuhalten.

Menschen wie Ding Zilin, die ihren Sohn beim Massaker verlor und die Bewegung der Mütter von Tian'anmen gründete, stehen heute für Mut und Entschlossenheit im unermüdlichen Kampf um Gerechtigkeit und Freiheit.
Die jüngsten „White Paper"-Proteste zeigen einerseits, dass die Menschen sich immer wieder gegen die Politik des kommunistischen Regimes auflehnen. Andererseits zeigen die Reaktion der Regierung auf die Proteste eine neue Nervosität gegenüber jeglichem Ausdruck von Widerspruch.

Wir erinnern in diesen Tagen daran, wie Diktaturen bezwungen wurden, und sehen, dass es möglich ist! Die Hoffnung auf einen demokratischen Wandel lebt weiter. Sie wird seit 1989 von der „Göttin der Demokratie", wie sie damals auf dem Tian'anmen-Platz stand und die als Nachbildung heute hier zu sehen ist,
weitergetragen.

Lassen Sie uns diese Ausstellungseröffnung deshalb nicht nur als Gedenken an die Opfer verstehen, sondern als kraftvollen Aufruf zur Solidarität mit all jenen,
die weltweit für Freiheit und Menschenrechte kämpfen – in China und überall auf der Welt!

Mein besonderer Dank gilt:

- dem Axel-Springer-Verlag, der in guter Tradition des Gründers, genau so etwas erst möglich macht
- Antje Schippmann und Lisa Reimann von der Axel Springer Freedom Foundation, die die Idee hatte, so ein Projekt zu starten und hervorragende Partner in der Zusammenarbeit waren.

Dadurch hatten wir hier in Berlin in den letzten Tagen rund um den 35. Jahrestag der Friedlichen Revolution die Gelegenheit, Dissidenten aus den unterschiedlichsten Ländern kennenzulernen und mehr über ihre Situation, aber vor allem ihren Mut im Einsatz für Menschenrechte heute zu erfahren. Diese Begegnungen und der Austausch mit ihnen haben mich nochmal tief beeindruckt.

Mein weiterer Dank geht an die Robert-Havemann-Gesellschaft mit dem Archiv der DDR-Opposition, übrigens das größte, dass es überhaupt gibt

Das Projekt ist mit einem immensen logistischen Aufwand verbunden, mit unheimlich viel Stress und auch Ärger, wenn mal was nicht so klappt, wie man es will. Aber das große Interesse in den letzten Tagen rund um den 9. November hat gezeigt, dass es sich lohnt!